

Sieg-Lahn-Beitung.

Organ für die landwirthschaftlichen und gewerblichen Interessen des Sieg- und Lahngebietes.

№ 121.

Siegen, Mittwoch, 26. Mai

1886.

Neubestellungen

auf die „Sieg-Lahn-Beitung“ für den Monate Juni nehmen die kaiserl. Postanstalten, die Voten, sowie auch die Expedition fortwährend an!
Preis: in der Expedition 70 Pfg., durch die Post bezogen 85 Pfg.

Fahrten des Kreuzers „Albatros“ in der Südpaz.

Sydney, 12. April.

(S. R.) Der „Sydney Morning Herald“ vom heutigen Datum bringt einen ausführlichen Bericht über die Kreuzfahrt des deutschen Kriegsschiffes „Albatros“ in der Südpaz., wonach diese Fahrt sich als eine der reichhaltigsten ausweist, welche je von einem Kriegsschiffe in der Südpaz. unternommen worden ist. Der „Morning Herald“ beginnt seine Erzählung mit der Abfahrt des „Albatros“ von Port Jackson am 16. August v. J., um nach den Karolinen zu gehen, zum Zweck, dort die deutsche Flagge zu hissen. Bei der Ankunft in Yap war die Arbeit bereits durch das von Hongkong dorthin gesommene deutsche Kanonenboot „Altis“ bezeugt, weshalb der „Albatros“ sich zunächst nach den Philippinen und dem östlichen Theil der Karolinen begab und in einer siebenwöchentlichen Kreuzung auf allen wichtigeren Inseln mit dem Einverständnis der Eingeborenen die deutsche Flagge entfaltete. Ueberall wurden ausschließlich deutsche Händler gefunden, ein spanisches Schiff aber während der ganzen Reise nicht gesehen. Ende Oktober traf der „Albatros“ wieder in Matupi ein und ging dort zwecks Vornahme einer Reparatur zunächst nach Gooltown und dann nach Brisbane, wo der bisherige Kommandant, Kapitänleutnant Plüddemann, den Befehl an den Grafen von Bülow übergab. Am 2. Dezember ging der „Albatros“ nach den Samoa-Inseln in See. Ueber seine dortige Thätigkeit ist bereits nach Europa berichtet, freilich in sehr unrichtiger Weise. Die ganze Thätigkeit des „Albatros“ an den dortigen Vorgängen beschränkte sich darauf, daß eine Bootsmannschaft, bestehend aus 1 Offizier und 10 Mann aus Land geschickt wurde, um die zu Unrecht auf einem Platz zu Apia aufgelegene Flagge des Königs Mamea wieder niederzuholen. Die Sache verlief völlig glatt, da die Eingeborenen sich gar nicht darum kümmerten. Von Annehmlichkeiten ist dabei gar nicht die Rede gewesen, jedoch der amerikanische und der englische Konsul ihren Protest sehr überflüssiger Weise erhoben. Von den Samoa-Inseln ging der „Albatros“ nach den Tonga-Inseln, wo der Kommandant am 15. Januar eine Zusammenkunft mit dem Könige von Tongatabu hatte, welche sehr befriedigend verlief. Einem früheren Befehl gemäß kehrte der „Albatros“ dann nach Matupi zurück, wo er die Ordre vorfand, die Eingeborenen an mehreren Punkten des Bismarck-Archipels für von ihnen verübte Mordthaten, bei denen auch verschiedene Fälle von Kannibalismus vorgekommen waren, zu bestrafen.

Nachdem der „Albatros“ den Kommissär des Deutschen Reiches Herrn v. Döring an Bord genommen, ging er zunächst nach Capu, an der Nordküste von Neu-Neuseeland, wo mehrere Mordthaten und Menschenfressereien stattgefunden hatten. Es wurden zwei Expeditionen zusammen aus 70 Mann unter 3 Offizieren bestehend, geschickt, um zugleich vom Norden und vom Süden gegen den Platz vorzugehen und so wo möglich den Eingeborenen die Flucht abzuschneiden. Das Kommando an der Nordküste, wo die Boote eine starke Brandung zu überwinden hatten und dann durch einen Mangrovesumpf geschleudert werden mußten, war ein sehr beschwerliches, doch kamen alle glücklich ans Land. Obgleich die Boote bereits in der Nacht abgeholt waren und beide Expeditionen kurz nach Sonnenaufgang zusammentrafen, wurde Niemand mehr vorgefunden, da die Eingeborenen sich in den fast undurchdringlichen Wäldern zurückgezogen hatten. Es wurden deshalb die Hüften, sowie die vorgefundenen Canoes und Waffen zerstört und dann der Rückmarsch angetreten.

Die nächste Expedition war gegen das Dorf Ebidor, in dessen unmittelbarer Nähe sich noch zwei andere Dörfer Lufua und Manai, sowie ein anderes Dorf, Maum, befinden, gerichtet. Die beiden ersten Dörfer waren vollständig verlassen, dagegen lebten sich die Bewohner von Manai zur Wehr und es kam zu einem lebhaften Tirailleur-

gefecht, in welchem die Eingeborenen große Muth und Tapferkeit bewiesen. Sie waren mit Speeren, sowie mit Wurfspeeren und Pfeilen bewaffnet und von letzteren kamen mehrere den Albatros-Leuten sehr nahe, ohne daß jedoch ernste Verwundungen stattgefunden hätten. Die Eingeborenen hatten die vorrückenden Albatros-Leute bereits auf dem Marde angegriffen und das Gefecht dauerte einige Stunden; nachdem die Wilden etwa neun Mann an Todten und eine Anzahl Verwundeter verloren hatten, flüchteten sie in den Wäldern und in die Berge, womit die Operationen hier ihr Ende erreichten.

Dann ging es nach einem Orte, genannt Kolonus, wo sich 3-4 an den erwähnten Mordthaten Theilnahme aufhalten sollten. In Folge eines Unfalles, vor welchem eine Dampfbarfäse betroffen worden, war es den Eingeborenen jedoch gelungen, sich mit Hilfe ihrer Canoes zu flüchten, so daß man die Wohnungen völlig verlassen vorfand. In einigen derselben wurden angebrannte Menschenknochen gefunden, so daß erst kurz vorher eine Menschenfresserei stattgefunden haben mußte. Auch die auf Pfähle geplatzten Köpfe der Opfer gaben noch Zeugniß von dem Vorgefallenen. Es wurden deshalb die Hüften niedergebrannt und die in großer Anzahl vorhandenen Speere, Keulen und ähnliche Kriegswaffen der Eingeborenen mitgenommen.

Nach dem Verlassen von Kolonus entdeckte der „Albatros“ eine noch unbekannte Durchfahrt durch den nördlichen Theil von Neu-Neuseeland; dieselbe ist etwa zwei Seemeilen lang, in der Nähe des Kap Felsche gelegen und von einem Schiffe von der Größe des „Albatros“ ohne Schwierigkeit zu passieren. Die neue Durchfahrt wurde „Albatroskanal“ getauft. Am Südufer dieser Durchfahrt liegt ein Dorf Namens Rabien, dessen Einwohner in sehr schlechtem Ansehn stehen und sich stets den Weißen feindselig gezeigt haben. Es wurde eine Abtheilung aus Land geschickt und es kam zu einem Zusammenstoß, wobei zwei Eingeborene erschossen wurden, von denen der eine verletzt hatte, einem Matrosen des „Albatros“ die Wunde aus dem Arm zu entreißen. Dann wandte sich der „Albatros“ nach Neuhannover und zunächst nach einem an der Nordküste dieser Insel gelegenen Orte Kabakabar, wo sich ein Häuptling Namens Tovering aufhielt, von dem es heißt, daß er bereits 25 Mordthaten begangen hat. Vom „Albatros“ wurde eine Abtheilung aus Land geschickt, um Tovering gefangen zu nehmen; dieser war jedoch auf seiner Flucht, und sobald die Albatros-Leute gelandet waren, wurden sie von einer starken Schaar Eingeborener angegriffen, die mit Speeren bewaffnet waren und anscheinend reichlich Munition besaßen, denn etwa zwei Stunden lang unterhielten sie ein gut genährtes Feuer. Erst nachdem die Eingeborenen starke Verluste an Todten und Verwundeten erlitten hatten, ergriffen sie die Flucht. Von der Mannschaft des „Albatros“ waren acht Mann verwundet, unter ihnen drei durch Speerwunden, drei andere waren ernstlich durch Speere verletzt, einem von ihnen war die Schulter von einem Speer durchdrungen, so daß die Spitze der Waffe an der Rückseite hervorlief.

Die anderen Verwundeten waren nur leicht verletzt. Während des Gefechtes beschloß der „Albatros“ das Dorf mit 25 schweren Granaten und etwa 150 Ladungen aus Nordenfeldtgeschützen. Der „Albatros“ hielt sich noch 10 Tage bei diesem Orte auf und sandte wiederholt sämtliche verfügbare Leute an Land, um die Eingeborenen noch weiter zu züchtigen. Die letzteren kamen jedoch nicht wieder zum Vorschein, und nur während einer Nacht, welche die Albatros-Leute hielten, wurden die Schilddünen wieder mit Speeren beworfen. Eine Kugel traf den Gesehnen einer der Schilddünen, ohne Schaden anzurichten, ein anderer Mann erhielt eine Wunde in der Schulter durch einen Schrot. Auf der ganzen Kreuzfahrt hatte der „Albatros“ ungefähr ein Duzend Zusammenstöße mit den Eingeborenen, wobei etwa 45 der letzteren getödtet und eine nicht näher festzustellende Anzahl verwundet wurde. Alle seine Verwundeten befinden sich jetzt in der Besserung.

Die Eingeborenen zeigten sich überall gut bewaffnet und reichlich mit Munition versorgt, sie schlugen sich tapfer und gaben keine Weichung, sich zu unterwerfen, fand. Auf Neu-Neuseeland waren vier Eingeborene gefangen genommen worden, welche der „Albatros“ als Geiseln behalten und auf der Dufte von Norfolk gelandet hat. Nach Vollendung seiner Aufgabe kehrte der „Albatros“ nach Sydney zurück und hatte bis 15° S. Br. stürmisches und regnerisches, dann aber schönes Wetter.

ohne ein weiteres Wort, und dann ging er hinaus, zu Fuß durch die Felder und Wiesen, welche sein Eigenthum waren. — einmal noch, ehe er das Land verließ auf Nimmerwiedersehen.

Am dritten Orte hat später das Duell stattgefunden, Hermann hoffte vielleicht auf eine tödtliche Kugel, aber er wurde nur schwer verwundet, ohne zu sterben, obwohl durch den doppelten Angriff seine Gesundheit erschüttert war. Er hat in Italien gelebt, einsam und freudenlos, beinahe immer leidend, bis vor wenigen Tagen, — gestern ist er beerdigt worden.

Der Erzähler schwieg, und langsam den Kopf hehend, sah ihn Pauline im Zweifel des Scheidenden Tages an. „Hedwig hat ihn also nicht wieder gesehen?“ flüsterte sie. „Nein.“ Die Pastorin fand damals das arme junge Wesen in tiefer Ohnmacht, es dauerte lange, ehe das Bewußtsein zurückkehrte und selbst dann noch fürchtete die alte Dame für den Verstand ihres Schützlings. Hedwig sah starr vor sich hin, nur ein einziges Wort kam wie gebrochen über ihre Lippen: „Er ist fort!“ — dann verfiel sie wieder in die frühere Betäubung.

„Eine lange Krankheit, folgte diesem Schreckenstag, später hatte die frische Jugendkraft den Schlag überwunden und auch das Herz lernte langsam sich in das Unabänderliche zu ergeben. Hedwig blieb auf dem Gute ihres Bruders als alleinige Herrin, die alte Pastorin Hagen ist vor mehreren Jahren in ihren Armen gestorben und seitdem bewohnt Fräulein Günther das Haus, ohne sich eine Gesellschafterin zu halten. Sie ist die Wohlthäterin der Armuth, Vorsteherin einer Mädchenschule und so weiter. — jetzt, nun ihr Hermanns großer Reichtum vorläufig gelöst, wird sie alle diese philanthropischen Bestrebungen höchstwahrscheinlich noch verdoppeln. Edle Herzen haben gerade auf diesem Wege das verlorene Glück des Lebens immer theilweise wiedergefunden.“

Pauline hatte ihre Arbeit bei Seite gelegt, sie stützte jetzt den Kopf in die rechte Hand, blaß und unruhig, von Zweifeln zerrissen.

„Eine Erklärung sind Sie mir schuldig geblieben, Herr Doktor! Ich begreife nicht, weshalb in dem Geschehenen für mich die besondere Berechtigung zum Angriff auf das Testament meines Onkels enthalten sein sollte?“

Der alte Herr nickte. „Das will ich Ihnen sagen, liebes

Tagesnachrichten.

* Berlin, 24. Mai. (Vom Tage.) Unser Kaiser hat, um seine Freude über die Geburt eines spanischen Thronerben auszudrücken, der Times zufolge, durch den deutschen Gesandten Grafen Solms in Madrid den Wunsch ausgesprochen, daß die Personen, welche wegen Verleumdung der deutschen Flagge verurtheilt worden waren, begnadigt werden möchten. Die liebenswürdige Art, die Theilnahme des deutschen Volkes zu bezeugen, hat in Madrid sehr befriedigt und wird in der spanischen Presse viel besprochen. — An den Pastor Rante, den Sohn des verstorbenen Historikers, richtete der Kaiser nachstehendes Handschreiben:

Die Trauerbotschaft, welche Sie und Ihr Bruder mir sorben zugehen ließen, hat mich tief erschüttert, wenngleich ich derselben seit den letzten Tagen entgegensehen mußte. Es ist ein Ehrenmann und echter Patriot zu Grabe gegangen, welcher mir als solcher nahe stand, aber auch durch langen Umgang meinem Herzen verwandt war. Sein Name wird als Geschichtsforscher und unerreichter Geschichtsschreiber durch seltene Arbeitskraft bis zu den höchsten Lebensstadien in der Welt dastehen. Ich werde immer dankbar sein Andenken in Ehren halten.

Gef. Rath Professor Wail ist diese Nacht kurz vor 12 Uhr seinem berühmten Lehrer in's Grab nachgefolgt. — Der Reichsgerichtspräsident wegen Verhängung des kleinen Belagerungszustandes über Spremberg ist dem Reichstage zugegangen. In der kurzen Ausführung werden als Gründe angeführt: die Thatsache einer festen sozialdemokratischen Organisation in Spremberg, die systematische Verbreitung verbrecherischer Schriften, besonders des Züricher Sozialdemokrat, Tumulte und Aufzüge unter Abhängigkeit der Arbeitermarxistische bei den Ausbeugungen zum Militär, gewaltthätige Befreiung von Gefangenen. — Die Krzigt. erklärt die Mittheilung der „Europäischen Correspondenz“, daß den deutschen Offizieren der übliche Sommerurlaub diesmal nicht gewährt werden könne, für eine Erfindung. — Von den Vertretern der Philologen-Vereine von Rheinland und Westfalen ist an den Herrn Reichstanzler die folgende Adresse gerichtet:

„Durchlauchtigster Fürst!
Hochgeachteter Herr Reichstanzler!
Als Vertreter der beiden, nahezu die gesamten akademisch gebildeten Lehrer an den höheren Unterrichtsanstalten von Rheinland und Westfalen umfassenden Philologen-Vereine bitten die unterzeichneten Vorstände derselben Eure Durchlaucht, den Ausdruck des tiefsten Dankes entgegenzunehmen zu wollen für die Ueberweisung der höchsten zu Ihrem 70. Geburtstag von der deutschen Nation dargebrachten Ehrengabe zur Begründung der Schönhäuser Stiftung für Besessene des höheren Lehramts. Eure Durchlaucht haben dadurch unsern Stand nicht nur aufs Ehrenvollste ausgezeichnet, sondern auch ein Werk geschaffen, welches auf ferne Zeit hin demselben äußerlich zur Wohlthat, geistig zum Segen gereichen wird.

Unser Dankgefühl aber wird noch erhöht durch die Worte, mit welchen Eure Durchlaucht die Aufsicht über jene Stiftung dem jeweiligen ersten Präsidenten des Herrenhauses überwiesen haben! Daß diese den höheren Lehrstand ehrenden, die ihm innewohnende Bedeutung würdigenden Worte von dem nächst

Kind. Hermann mag wohl damals im ersten Trennungsschmerz ein wenig den Kopf verloren haben, denn er richtete gleich nach seiner Genesung eine Witschrift an die Person des Landesherrn, ein Immediatgesuch, in welchem er um Dispens von den kirchlichen Ehegesetzen bat. Zu sehr Ehrenmann, um den Gedanken an das Unerlaubte auch nur momentan zu verfolgen, hoffte er das Unmögliche, — wer unter uns hätte nicht Ähnliches aus irgend einer Periode seines Daseins zu vergeichnen? — aber gerade dieser Irrthum ist es, der Ihnen eine Handhabe leiht. Die Gründe, aus denen Hermanns ganzes Vermögen unter Umgehung seiner Blutsverwandten einer dritten Person zufällt, also seine Liebe zu Hedwig, sind ungesetzmäßig Natur und dadurch verliert möglicherweise das Testament seine Rechtskraft. Auf diesem Wege könnten Sie plötzlich reich werden, mein liebes Kind.“

Pauline wechselte die Farbe, sie stand auf und ging unruhig durch das Zimmer. „Aber wäre das — auch wenn es die menschlichen Gesetze erlauben sollten — keine Sünde, Herr Doktor? hatte nicht Hermann das Recht, derjenige, die er liebte, alles zu schenken, was sein eigen war? — Ich glaube, das kann niemand bestreiten.“

Der Doktor schüttelte den Kopf. „Unter den obwaltenden Umständen war die Sache doch ein Unrecht,“ sagte er, „denn es handelt sich um Reichthümer, die eine Frau, und wäre sie an ein noch so ärmliches Leben gewöhnt, doch nicht allein verbrauchen kann. Hedwig soll mit Ihnen theilen, Fräulein Pauline, dazu müssen Sie Ihre Stiefante zwingen.“

„Wodurch?“ rief sie. „In seinem Auftrage komme ich zu Ihnen, meine kleine Pauline.“

Der Doktor zog aus seiner Brieftasche ein zusammengefaltetes Papier hervor. „Zustizrath Lindberg will die Sache übernehmen,“ sagte er. „In seinem Auftrage komme ich zu Ihnen, meine kleine Pauline.“

„Sie sind bis vor wenigen Monaten unmündig gewesen; ich, als Ihr gesetzlicher Vertreter, würde ohne Zweifel gegen Fräulein Günther die bewußte Klage erhoben haben, daher hielt ich es auch für meine Pflicht, Sie zu gleichem Vorgehen aufzufordern. Dies hier ist eine Vollmacht für den Zustizrath.“

Paulines Wangen glühten im tiefsten Purpur der Erregung. Arme Hedwig, sie hatte so viel, so unsagbar Trostloses erlitten, — sollte jetzt von diesen Vorgängen auch

Frauenloos.

Von E. v. d. Hoff.

(Fortsetzung.)

Ihr Kopf, von den wallenden Locken umflutet, lag auf seinem Arme, er sah ihr voll, mit dem unerbittlichen Ausdruck der Liebe ins Auge, er verbarg ihr nicht, daß eine wilde Verzweiflung seine Seele erfüllte.

„Hedgen,“ kam es kaum verständlich über die zuckenden Lippen, „Hedgen, vergib mir!“

„Hermann,“ flüsterte sie, wie geistesabwesend, „Hermann, das sagst du, den ich so lieb habe, — du?“

Er küßte sie. Es war ein langer, heißer Kuß, ein stummer Schwur von Seele zu Seele, dann ließ er die schlante Gestalt auf das Sopha herabgleiten und ging festen Schrittes zur Thür. Es war ihm, als höre er seinen Namen, der Klang voll Todesangst erschütterte ihn furchtbar, aber dennoch blieb er h. Hinter ihm schlossen sich die Vorhänge.

Draußen glänzte der junge Morgen; Wagen nach Wagen fuhr vor, um die letzten Gäste abzuholen, auch der Affessor war verschwunden und der Saal beinahe leer. Hermann gewann es über sich, die Nachzügler zu verabschieden. Niemand sah, was in ihm vorging, nur die Pastorin musterte forschend sein Gesicht und von banger Ahnung erfaßt, näherte sie sich ihm. „Wo ist Hedwig, Herr Oberförster? — Ich sehe sie nirgends.“

Er legte wie todtmüde h. Hände auf die Schultern der Greisin. „Sie sind mir eine zweite Mutter gewesen, Frau Pastorin,“ sagte er, ohne ihre Frage direkt zu beantworten, „ich schulde Ihnen unendlichen Dank — und bitte jetzt doch noch um mehr, um das höchste!“

Ihre guten alten Augen füllten sich mit Thränen. „Was denn, mein armer Junge?“ fragte sie voll grenzenlosen Mitleides.

„Wollen Sie Hedwig niemals verlassen? Wollen Sie bei ihr bleiben und der Unglücklichen die Last des Daseins tragen helfen?“

Das Mütterchen nickte. „Ich will es, so wahr mir Gott helfe!“

„Dann seien Sie gesegnet, — tausend, tausendmal!“

Er küßte die Hand seiner mütterlichen Freundin, stumm,

unserem Kaiser verehrtesten Manne Deutschlands, von dem Mit-
schöpfer deutscher Einheit gesprochen worden sind, verleiht ihnen
das höchste Gewicht. Wie wir erfreut sind über die von Eurer
Durchlaucht damit befundene Anerkennung unserer Berufsarbeit,
so entnehmen wir ihnen auch für alle Zukunft Antrieb und
Sporn, in Amt und Beruf als die Träger idealer Gesinnung
und Pfleger des nationalen Gedankens bei der Jugend uns zu
erweisen und so auch an unserm Theile zur Befestigung und
Erhaltung des nationalen Werkes beizutragen, dessen Gründung
und Aufrichtung Eurer Durchlaucht Ihr Leben gewidmet haben.
— In größter Ehrerbietung Eurer Durchlaucht gehorsamster
Diener (folgen die Unterschriften). Dortmund und Köln, den
20. Mai 1886."

* Berlin, 25. Mai. (Vom Tage.) Das Gesetz, betr.
die Abänderung der kirchenpolitischen Gesetze ist heute ver-
öffentlicht worden. — Neuesten Bestimmungen zufolge haben
fortan in Preußen bei der Verbeirathung Subalternoffiziere
2500 M., Hauptleute zweiter Klasse 1800 M. Jahreseinkommen
nachzuweisen.

— Berlin, 25. Mai. (Die erste Lesung der
Brantweinsteuerentwürfe) hat über das fernere
Schicksal des Gesetzentwurfs noch wenig Licht verbreitet. Alle
Einzelheiten, auch die wichtigsten Grundbestimmungen wurden
auch von den Rednern derjenigen Parteien, auf deren
Mitwirkung bei einem positiven Ergebnis gerechnet werden
muß, als „offene Fragen“ behandelt, mit deren Lösung die
Kommission sich zu beschäftigen haben werde. Was aber
bei den Kommissionsarbeiten herauskommen wird, entzieht
sich noch jeder Berechnung. Am entschiedensten sind die
Nationalliberalen, wenn auch keineswegs für alle Einzel-
heiten, so doch für die Grundlagen des vorliegenden Ent-
wurfs eingetreten, durchaus ablehnend verhalten sich natür-
lich die Deutschfreisinnigen und ihre Redner begründeten
diese Stellung mit einer Schroffheit, Maßlosigkeit und Ueber-
treibung, als ob nicht seit langen Jahren in allen fort-
schrittlichen Programmen dieselbe Forderung erhoben worden
wäre, die jetzt als die ungeheuerlichste und schamloseste Zu-
muthung behandelt wird. Die konservative Partei hat be-
kanntlich vom landwirthschaftlichen Gesichtspunkte aus schwere
Bedenken gegen den Entwurf, ihr wäre das Zurückgreifen
auf das Monopol erwünscht. Der Redner der konserva-
tiven und noch mehr derjenigen der Reichspartei, die Abg.
von Wedell-Malschow und Delbrück, haben gegenüber dem
Entwurf eine so wenig wohlwollende Stellung eingenommen,
sie haben so weitgehende Abänderungsvorschläge aufgestellt,
daß ihre Verwirklichung, an einer Verständigung ernstlich mit-
arbeiten zu wollen, von zweifelhaftem Werth erscheint. Es
ist von dieser Seite der Vorschlag eines Nothgesetzes im In-
teresse der landwirthschaftlichen Brennereien gemacht worden,
welches wahrscheinlich den Erfolg hätte, statt der erwünschten
Vermehrung eine Verminderung der Einnahmen herbeizufüh-
ren und die erstrebte dauernde Steuerreform allen Un-
berechenbarkeiten der Zukunft preiszugeben, und auch Herr
Windthorst warf diesem seltsamen Vorschlag einen freund-
lichen Blick zu. Durchaus dunkel bleibt die Stellung des
Centrums. Die Erklärungen des Herrn Windthorst ließen
für Ja und Nein und was dazwischen liegt, den Ausweg
offen; er erklärte die Nothwendigkeit neuer Einnahmen an,
erklärte aber gleichzeitig die Sache nicht für so dringlich,
um in dieser heißen Jahreszeit erledigt zu werden. Er er-
achtete den Brantwein als ein geeignetes Objekt für die
Gewinnung neuer Einnahmen, aber er machte dabei so viel
Vorbehalte und Einschränkungen, daß das Nein schärfer her-
vorkam als das Ja. Es ist auch bemerkenswerth, daß
nur er, keiner der positiveren Mitglieder seiner Partei das
Wort ergriff. Die Thatfache, daß eine Mehrheit und sogar
eine große Mehrheit des Reichstags die Nothwendigkeit an-
sehnlicher neuer Einnahmen anerkennt und den Brantwein
als ein vorzüglich geeignetes Objekt hierfür betrachtet, ist
allerdings unbestreitbar. Von dieser allgemeinen Anerkennung
bis zur Verständigung über die Einzelheiten ist aber noch
ein sehr weiter Schritt. Auch das scheint uns unbestreitbar,

noch der Schleier hintergegriffen werden, damit rohe Hände
schonungslos in der blutenden Wunde wühlten und das
Geheimniß eines trauernden Herzens der Menge preis-
gegeben werde?

„Ich kann es nicht!“ dachte sie. „Ich kann es nicht!“
Aber die Lippen blieben stumm. Solch' großer Reich-
thum — ließen sich nicht durch seine Macht alle ihre Sorgen,
ihre Qualen auf einen einzigen Schlag für immer ver-
bannen? — Rudolf konnte zurückkehren, er wurde nicht
aufgegeben im langen Kampfe mit dem Leben, nicht ver-
bittert durch Mißerfolge, — sie hatte ihn wieder und an
seiner Seite begann für sie in irgend einem Winkel der
Erde ein beglückendes Dasein, dem sich keine irdische Gewalt
hindernd entgegenstellen durfte.

Ein körperlicher Schmerz ging stechend durch die Brust
des jungen Mädchens. Hier das Wohl und Wehe ihrer ganzen
Zukunft, dort die freiwillige Rücksicht einer niemals Gesehenen
gegenüber, — was sollte sie wählen?

Und langsam sank die Schale, in der Rudolfs Glück
lag. „Die Hälfte würde ich immer nur beanspruchen“, sagte
sie wie zu sich.

„Das überlassen Sie dem Justizrath“, meinte der Doktor.
Pauline zuckte zusammen. „Es ist ein kleinlicher Rache-
gedanke, der ihn leitet“, rief sie voll Empörung. „Er möchte
die, welche seine Liebe verschmähte, jetzt vor der Öffentlichkeit
beschimpfen, das ist alles.“

Der Doktor lächelte. „Kümmern Sie sich doch nicht
daran, meine kleine Heilige! Für Sie gilt es, Ihr Recht
zu erlangen, alles übrige ist Ihnen gleichgültig.“

„Und Sie glauben wirklich, daß es keine Sünde sei?“
„Unmöglich, denn die Gesetze erlauben es Ihnen.“

Pauline wußte sehr wohl, wie wenig sichhaltig dieser
Satz im Grunde sei, aber ihre Seele erlag der Uebermacht
der Versuchung. Was Hermann und Hedwig empfunden
hatten, das war ja eine noch viel ärgere, eine Todsünde
sogar gewesen. Dürfte diese wirklich, zum Schaden anderer
ungekraft hingehen?

Und wie immer vermittelten haben und drüben die
lockenden Sophismen, Pauline unterschrieb mit bebender
Hand die Vollmacht für den Justizrath und vorläufig war
also der Würfel gefallen.

„Fräulein Günther wird nachgeben“, meinte der Doktor.
„Sie lebt sehr anspruchslos und scheint überhaupt dem Gelde
wenig Gewicht einzuräumen.“

daß, wenn überhaupt eine Verständigung zu erhoffen ist, sie
nur gelingen kann im wesentlichen auf der Grundlage des
vorliegenden Entwurfs. Insbesondere scheint uns das Zu-
rückkommen auf das Monopol nach den entschiedenen Er-
klärungen des Centrums völlig aussichtslos und die Regie-
rung würde die Verständigung sehr erschweren, wenn sie den
Gedanken aufkommen ließe, daß sie selbst für die jüdischen
Vorschläge keinen rechten Eifer besitzt, sondern im Hinter-
grund noch immer das Monopol in Bereitschaft hält. Es
wird jetzt sehr viel auf die Haltung der Regierung ankommen
und den Grad von Festigkeit und Ernst, womit sie für ihre
Vorschläge wirken wird. Es wird starker Anstrengungen
bedürfen, um konservative und Centrum für ein positives
Ergebnis zu gewinnen, welches die Zwecke des Gesetzentwurfs
auch nur annähernd erfüllt.

Berlin, 22. Mai. (Die Geschichte des Antrags
Hammerstein.) Dem Sch. M. wird von hier geschrieben:
Die konservative Fraktion des Abgeordnetenhauses hatte
sich darüber schlüssig gemacht, dem Lieblingswunsche der An-
hänger Stöckers folgend, einen Antrag einzubringen, welcher
auch für die evangelische Kirche in Preußen größere Rechte
und vermehrte Selbstständigkeit fordern sollte, nachdem die
katholische Kirche jetzt in dieser Beziehung wieder besser ge-
stellt worden sei. Als dies bekannt wurde, äußerte, wie
erinnerlich, die ministerielle und halbamtliche Presse alsbald
sehr schwere Bedenken gegen ein solches Vorgehen der Rechten.
Die Sache war aber in konservativen Kreisen schon so weit
gekommen, daß man nicht gut wieder zurückkam. Der Vor-
stand der Fraktion hatte einen Antrag in dieser Richtung
schon gestellt. Man verzichtete nun zwar darauf, in dem
Antrag die ursprünglich beabsichtigten einzelnen Forderungen
namentlich zu machen, z. B. Wahl der Professoren der theo-
logischen Fakultäten durch die Kirchenbehörde, statt durch
den Staat, Einfluß auf die Besetzung der kirchenregiment-
lichen Stellen und größere Freiheit der General Synode gegen-
über dem Kultusminister, welcher den Strenggläubigen als
Vermittler zwischen den Wünschen der General Synode und
dem Summepiskopus (König) im Wege steht. Alles zielt
darauf ab, der gegenwärtig in der General Synode (und in-
folge der eigenthümlichen Wahlen zu derselben wohl auch
in Zukunft) herrschenden strengen Richtung die Alleinherr-
schaft in der Landeskirche zu sichern, und zwar die möglichst
unumschränkte Alleinherrschaft ohne jede Milderung durch
den Einfluß des Kultusministers. Nachdem man aber auf
konservativer Seite wegen der nicht mißzuverstehenden Sprache
der Offiziösen einigermaßen bedenklich geworden war, ließ
man einige gefährliche Sätze aus dem Antrag fort und hat
ihn schließlich in folgender Fassung thatsächlich eingebracht:
„Die Regierung möge das Geeignete wahrnehmen, daß bei
Wiedergewährung größerer Freiheit und Selbstständigkeit an
die katholische Kirche, auch der evangelischen Kirche ein ent-
sprechend größeres Maß von Freiheit und Selbstständigkeit
und reichlicher Mittel zur Befriedigung der kirchlichen Be-
dürfnisse gewährt werden.“ Unterdeß dauerten die Angriffe
der Ministeriellen und die Bedenken der gesammten liberalen
Presse gegen das Vorgehen der Konservativen im Dienste der
Strenggläubigkeit fort, und so ist es gekommen, daß auch
dieser abgeschwächte Antrag nur 43 Unterschriften aus den
Reihen der bekanntlich 130 Mann starken konservativen
Fraktion gefunden hat. Dazu kommen noch der Populär-
des Centrums, Brüel, und der (früher ultramontane) Abg.
Gremer, der keiner Partei angehört. Von anderen Fraktionen
hat Niemand unterzeichnet. Bei der Haltung der Regierung
dürfte es aber die Frage sein, ob selbst dieser Antrag nur
zur Debatte gebracht werden wird.

(Wie Eugen Richter heißt.) Unter der Devise:
„Epikulation auf die Staatskasse“ liest man in der Sonn-
tagsnummer der von Eugen Richter begründeten „Frei-
sinnigen Zeitung“: „Aus Bromberg wird uns geschrieben:
Das im Kreise Jönorajlaw belegene Gut Radwin hat
für sich eine Pacht, die daselbst hoch beläufige Pacht, für ihre
Forderungen in der Substation erstehen müssen. Jetzt

„Weil es ihr nie gefehlt hat!“ rief hastig das junge
Mädchen. „O, es ist den Reichen, Müßigen so leicht, vom
Unwerth des Geldes zu sprechen!“

Der Doktor nahm seinen Hut. „Verlassen Sie den
Fall mit Ihm“, lächelte er, „hören Sie Seine Ansicht, das
wird Ihnen Ruhe bringen. Wo steht Er denn überhaupt,
he?“

Pauline legte das Gesicht in beide Hände, sie schluchzte
vor Aufregung. „Weil, weil von hier!“ beulte sie über ihre
Lippen. „Ich weiß nicht, ob ich ihn jemals wiedersehe.“
„Auch nicht, wenn Ihnen Hermanns reiches Erbe zu
Theil werden sollte?“

„Dann ja. — ja! Es fehlt nichts als das Geld.“

Der Doktor reichte ihr zum Abschied die Hand. „Lassen
Sie Linberg fahren, Fräulein Pauline, und kümmern Sie
sich nicht um seine Motive. Adieu!“

Das junge Mädchen sah dem Scheidenden mit sehr
gemischten Gefühlen nach. Der Doktor war ein echter Sohn
seiner Zeit, dem Idealen fremd, mit Leib und Seele ein
Anhänger der realistischen Richtung, — ob sie gut daran
gethan hatte, ihm zu folgen?

Und auch dieser Abend verging unter Unruhe und
Thänen.

II.

Am nächsten Morgen zur vorgeschriebenen Stunde machte
sich Pauline auf, um der Zusammenkunft mit Rudolfs
Mutter entgegenzugehen. Ihr Name war im Hause der
Frei Frau nie genannt worden, das wußte sie und hatte da-
her in dieser Beziehung nichts zu fürchten, — es galt, sich
die Stellung zu erringen, welche ihr wünschenswerther er-
schien, als sonst eine andere.

Aber dennoch klopfte das Herz mit ungestümen Schlägen.
„Meine Mutter ist keine gute Frau“, hatte Rudolf einmal
gesagt. „Sie wäre ja gewiß außer Stande, ein wirkliches
Unrecht zu begehen, aber in ihrem Charakter find keine
freundlichen Seiten, — es ist alles Egoismus und eine
maßlose Herrschsucht.“

Daran erinnerte sich Pauline jetzt, und als sie die Glocke
zog, fehlte es ihr beinahe an der nöthigen Fassung, um sich
durch den Bedienten melden zu lassen.

Nach einigen Minuten wurde ein Vorzimmer geöffnet
und der Diener rückte einen Sessel herbei. „Die gnädige
Frau läßt bitten, einen Augenblick warten zu wollen.“

Dann ging er und nun erst sah Pauline, daß in einem

sucht dieselbe das debastirte Gut an den Fiskus zu verkaufen.“
Dieses also wurde der „Freis. Ztg.“ aus Bromberg ge-
schrieben. Zufällig findet sich aber einen Tag vorher in den
fortschrittlichen Blättern „Voss. Ztg.“ und „Danz. Ztg.“
die nämliche Notiz, die nur in beiden Zeitungen nachfolgen-
den Schlusssatz hat: „Die königliche Regierung hat jedoch
den Kauf abgelehnt, da sich ja jetzt das Gut in guten
deutschen Händen befindet und zu dem obigen Zweck nur
Güter aus polnischen Händen gekauft werden.“ — Diesen
Schlusssatz hat die „Freisinnige Zeitung“ weggelassen.
Worum wohl? —

* Berlin, 25. Mai. (Reichstag.) Die erste Verathung der
Brantweinsteuerentwürfe wurde heute zunächst mit einer Rede des
Abg. Delbrück fortgesetzt. Da Herr Delbrück einer der drei Abge-
ordneten ist, welche für das Monopol gestimmt haben, so ist von
ihm eine gewisse Unzufriedenheit mit der gegenwärtigen Vorlage
begründet, überaus aber war es, daß er im Namen der Reichs-
partei diese Vorlage als unannehmbar, als den Ruin der Spiritus-
industrie bezeichnend und ganz unverbäglich als die Ueberschneidung
der Brennereien, feuerfreie Lagerung des Spiritus und Erhöhung
der Ausfuhrvergütung enthielt, wobei diese ganze Brantweinsteuer-
reformkampagne statt mit einer Vermehrung mit einer Verminderung
der Reichseinnahmen enden würde. Finanzminister von Scholz be-
handelte das Anfeuern, trotz aller Wohlwollens der Regierung für
die bedrängte Landwirthschaft, mit verbitterter Ironie und trat dann
in längerer Widerlegung den geistigen Ausführungen des Abg.
Richter, namentlich auch hinsichtlich der betrieblischen Bedürfnisse, ent-
gegen. Der Socialdemokrat Voss (Gotha) verurtheilte die Brant-
weinsteuer als eine Vermehrung des auf den ärmeren Klassen lastenden
Steuerdrucks, während der Abg. Herr v. Budaß die Vorlage
mit Befriedigung begrüßte, Zurechnungen vom Reich an die Einzel-
staaten auch zum Zwecke einer Steuerreform in Bezug auf die
Landsteuer entgegenzunehmen, an dem Gesetzentwurf aber Manches im
Interesse der großen Zahl der kleinen Brenner in seiner Heimath
auszulesen fand. Der Abg. Richter übernahm es, zunächst seinen
Freund Richter gegen die scharfen Angriffe des Finanzministers zu
vertheidigen und sodann in bekannter Weise, antwortend auf die
geistige Rede des Reichstags, seine ganze Wuth gegen die National-
liberalen zu richten. Ein Bedürfnis zu den Uebernahmen ist nach
ihm nicht vorhanden. Die Nationalliberalen sind von ihrer ganzen
früheren Finanzpolitik abgefallen. Die „Freisinnigen“ allein
sind noch die Vertreter der guten alten preussischen Tradition nüt-
zerner Sparsamkeit. Der Abg. Buhl wies den Vorwurf des Vor-
redners, die nationalliberale Fraktion in Gegensatz zu Herr von
Bismarck zu bringen, durch Mittheilung einer früheren Rede
dieselben überzeugend zurück und zeigte andererseits durch Citate
aus fortschrittlichen Reden, wie diese Partei im Punkte der Brant-
weinsteuer heute das Gegentheil dessen thue, was sie früher zu er-
streben vorgegeben habe. Das Bedürfnis von Uebernahmen sei
nicht zu bestritten; wie hoch es sich belaufe, werde in der Commission
festzustellen sein. Die Debatte wurde geschlossen und nach einer Rast
persönlicher Bemerkungen die Vorlage einer Commission von 28
Mitgliedern überwiesen. Die Aussetzung der nächsten Sitzung wurde
dem Präsidenten anbeimgelassen.

* Berlin, 25. Mai. (Das Abgeordnetenhaus) setzte heute
die zweite Lesung der Kanalvorlage fort. Zu § 1 lag ein Com-
promissantrag Windthorst-Hammerdorn vor, welcher die vorgelegene
Erweiterung der Kanalverbindung nach der mittleren und unteren
Elbe und weiter nach den Wünschen der Regierung dahin ermäßigt,
daß der Rhein-Elbe-Kanal nur in einer den Interessen der mittleren
und unteren Elbe und Elbe entsprechenden Weise ausgeführt werden
soll. Für den Dortmund-Elbe-Kanal trat heute der Abg. Stöckel
(Centrum) ein, gegen denselben der Abg. Olgen, einer der wenigen
nationalliberalen Gegner der Vorlage, er hielt die Frage weder
wirthschaftlich noch finanziell für genügend aufgeklärt, um sich in
ein so kostspieliges Unternehmen zu stürzen. Man werde in weiterer
Consequenz zu einem Canale kommen, das eine Million kosten
werde. In der Zeit des Staatsbankrotts sei die Kanalfrage vorüber.
Sehr warm befürwortete der Staatsminister von Bötticher die Vor-
lage. Er warnte von dem particularistischen Standpunkt, der die
Vertreter einer Landstheilung gegen ein Gesetz einnehme, weil dasselbe
zunächst im Interesse einer anderen Landstheilung liege. Er führte weiter
aus, daß die Sicherheit der Rentabilität sich allerdings nicht nach-
weisen lasse, doch sei eine angemessene Verzinsung mit Grund zu
hoffen, und jedenfalls werde das Werth der Industrie neue Abgab-
gebiete erschließen und damit allgemein dem Handel und Verkehr
und Wohlstand dienen; das Zeitalter der Canäle sei keineswegs
vorüber, wenigstens nicht der großen leistungsfähigen Canäle. Auch
die Befürworter wegen der schädlichen Concurrenz mit den Eisen-
bahnen seien nicht gerechtfertigt. Abg. von Benda erklärte namens
der großen Mehrheit der nationalliberalen Fraktion seine Zustimmung.
Abg. Schmalz befürwortete die gezielte Festlegung des
Canals an der oberen Oder. Abg. Meyer-Vreslau erklärte, die
deutschfreisinnige Fraktion trete geschlossen für den schließlichen Canal
ein, gegen den Dortmund-Elbe-Kanal hätten einige Mitglieder Be-
denken. Für die Vorlage sprachen noch die Abg. Kempe und v. Min-

halb geöffneten Kabinett ein junges Mädchen am Fenster stand
und mit trübem Blick auf die Straße hinabsah. Das
Kind hatte offenbar gereint, die langen Zöpfe hingen un-
ordentlich über den Rücken herab, der Kragen saß schief und
die Haarschleife war ganz abhanden gekommen, — jetzt
wandte sich das hübsche Mädchen dem unerwarteten Besuche
zu und vier Augen sahen einander mustend entgegen.

„Rudolfs Ebenbild!“ dachte Pauline, während ein
Strom von Freude alle ihre Adern durchströmte. „Sie hat
seinen Blick, sein Lächeln; es wird so leicht werden, sie zu
lieben.“

Und sich geräuschlos erhebend trat sie mit ausgestreckter
Hand dem Kinde entgegen. „Guten Tag, Kleine“, sagte sie
freundlich. „Wie heißt Du, mein Liebling? — Ich möchte
gern Deine Erzieherin werden, deshalb bin ich hier.“

Das blosse Gesicht des vierzehnjährigen Mädchens er-
hellte sich merklich. „Mama ist heute Morgen sehr ver-
drüsslich“, sagte sie mit einem scheuen Blick zur Thür.
„Wenn Sie ihr nur nicht zu jung sind, Fräulein!“

„Das wäre schade“, versetzte Pauline, ein auf dem
Tische liegendes Heft wie zufällig in die Hand nehmend.
„Ach, Du heißt Elisabeth, Kleine! — Ich glaube, wir würden
sehr gut miteinander auskommen, Du und ich!“

Widersprechen Sie nur meiner Mama mit keinem
Worte“, ermahnte flüsternd das Kind. „Das leidest sie nicht.
Und noch eins, — scheinen Sie meinen Stiefvater gar nicht
zu bemerken. Sie haben ein so freundliches Gesicht, ich
möchte, daß Sie bei mir blieben und mich recht lieb hätten.“

Pauline hatte, während das Kind sprach, unmerklich
die Zöpfe und den Kragen ein wenig in Ordnung gebracht,
jetzt glättete sie auch den widerpenflichen Scheitel mit dem
reichen dunklen Lockenhaar. „Weshalb hast Du denn geweint,
Elisabeth?“ fragte die sanfte Stimme.

Das Kind senkte den Blick, es kämpfte mühsam gegen
die Macht der neu hervorbrechenden Thränen. „Mama soll
es nicht sehen“, flüsterte die Kleine, „aber ich bin so sehr
traurig. Vorgesestern ist mein Bruder von hier fort nach
Amerika gegangen. Rudolf kommt niemals wieder!“

Und nun fielen doch schwere Tropfen auf die Hände,
welche sie so ängstlich zu verweilen suchten. „Rudolf findet
in Amerika keine Stellung“, flüsterte Elisabeth, „es ist ganz
unmöglich, alle Leute sagen es.“

(Fortsetzung folgt.)

nigerode, ge-
alsdann hat
heit annehm-
der Ausfüh-
Zufolg auf
unverändert

* Rön-
Frieden
Gren des
Abchieds
beholden
worin bil-
3 iten die
bald der
Dinder
gefallen
verlassen
dem Erz-
Gold und

* Wie-
Melbunge
Wahlen a
gewählt
Gold und

* Lon-
einer Dep-
street“ die
auf 280
Ausführu
derselben
der Unst-
Arbeiten
gegeben u
Arbeiter
das Nati-
den Arbe-
Stärke ist
es am en

* No-
122 Wal-
liegend
stetliche,
18 und
Es fehlen
51 Abge-
* Rei-
des An-
1. q. ein

Der
häftlich m
seit Jahren
und erlitt
hatte, das
Der Zup-
brauchte n
lang gefu
einen Ma
daß im F
in der Z
welcher d
einen Ma
schloß sich
tieg bef
Street. G
entgegen.
sagte Zina
fagte W
aber mit
Thür tre
Niemand
Van Ger
einen Ma
rief der
sein Gro
und Gros
hervorag
Johann
von Ger
dinenheft
einer alt
Zehen h
Zehn, ich
Deutschla
und bin
hierher z
Berlin i
„Ich hal
„der von
meiner
noch ni
ohne mei
beim Ar
so wurde
eingespe
Doll, in
fand hie
kurzer R
Dynamit
Ein gro
so fande
deren A

Arbeiter
zu ihren
lebt der
liederlic
Bourge
workene
krankten

* G
von den
waren
Ermo
wollten
Küste v

* Si-
Son
a. d. S.
Krl. id
gegangen
mit Sch
richt, i
wird ge
holpar
Berwei
einges
vielleich

ufen.“
g ge-
in den
Bt.
olgen-
jedoch
guten
nur
Diesen
lassen.
ng der
ede des
Abge-
ist von
Berlage
Rechts-
prits-
lein zu
ntzuna
höhung
ntfeuer-
nderung
holz be-
ung für
s Abq.
chfrage,
Brant-
ntzenden
Berlage
Gängel-
hungen
des im
heimath
seinen
iters zu
an die
ational-
ist nach
ganzen
allein
n nicht-
des Vor-
err von
en Nebe-
en State
Brennt-
er zu er-
men sei
umfision
er Fluth
von 28
g wurde
gte heute
in Com-
gehehen
unteren
emähigt,
mittleren
werden
Scheßel
wenigen
e weder
ich in
weiterer
des kosten
vorüber.
die Vor-
der die
dasselbe
te ferner
nach-
Grund zu
e Abwag-
Berkehr
ineswegs
le. Auch
en Gien-
namens
Zufim-
ung des
arte, die
en Canal
der Be-
v. Min-
er stand
h. Das
gen un-
— jekt
Besuche
en.
end ein
Sie hat
ie zu
geftrecker
agte sie
ch möchte
hens er-
ehr ver-
Thür.
auf dem
nehmend
würden
t keinem
sie nicht.
gar nicht
sicht, ich
hätten.“
immerlich
gebracht,
mit dem
geteint,
am gegen
ama soll
so sehr
fort nach
Hände,
volf findet
ist ganz

nigerode, gegen dieselbe die Abg. Imvalle und Wästen. § 1 wurde alsdann nach dem Compromissantrag mit unerwarteter großer Mehrheit angenommen. Bei § 2, welcher die Bestimmungen über die Art der Ausführung enthält, wurde ein von der Commission beschlossener Zusatz auf Wunsch der Regierung gestrichen. Die anderen §§ wurden unverändert genehmigt. Morgen: Petitionen.

* **Königsberg, 21. Mai, Abends.** (Religiöser Frieden.) Die katholische Gemeinde veranstaltete heute zu Ehren des Erzbischofs von Gnesen und Posen, Dinder, ein Abschiedsdiner, woran die Epäy der Militär- und Civilbehörden theilnahmen. Zahlreiche Toaste wurden ausgedrückt, worin betont wurde, daß Dinder auch in den schwersten Zeiten die Friedenssöhne hochgehalten, und daß hoffentlich bald der Dädyse Gnesen-Posen der Frieden gegeben werde. Dinder hob in seiner Erwiderung hervor, daß es ihm schwer gefallen sei, die Stätte eines achtzehnjährigen Wirkens zu verlassen, um in neue, schwierige Verhältnisse einzutreten. Dem Erzbischof wurde zum Abschied ein kunstvoller, mit Gold und Edelsteinen verzierter Hirtenstab überreicht.

* **Wien, 25. Mai.** (Ostrumelische Wahlen.) Die Meldungen aus Ostrumelien ergeben, daß bei den vorgestrigen Wahlen etwa 60 Ministerielle und höchstens 20 Oppositionelle gewählt worden sind. Amtliche Nachrichten über das Wahlergebnis liegen freilich noch nicht vor.

* **London, 24. Mai.** (Was Strikes kosten.) Nach einer Depesche des „Standard“ aus Newyork schätzt „Bradstreet“ die durch die jüngsten Strikes verursachten Verluste auf 2,802,000 Dollars, während durch Verzögerung in der Ausführung von Kontrakten oder durch Rückgängigmachung derselben 2,105,000 Dollars verloren worden sind. In Folge der Unsicherheit, insbesondere im Baugewerbe, sind neue Arbeiten im ungefähren Werthe von 25 Mill. Dollar aufgegeben worden. Es befinden sich augenblicklich noch 50,000 Arbeiter im Strike. — Um diese horrenden Summe ist also das Nationalvermögen vermindert worden. Und wer trägt die Kosten der verlorenen 2,105,000 Dollars? Jeder Strike ist ein zweischneidiges Schwert, schließlich verwundet es am empfindlichsten den Arbeiter selbst.

* **Rom, 25. Mai.** (Wahlen.) Nach den nunmehr aus 122 Wahlcollegien mit zusammen 457 Abgeordneten vorliegenden endgültigen Wahlergebnissen wurden 29 Ministerielle, 156 pentarchistische Oppositionelle, 28 Radikale, 18 unabhängiger Parteilichung und 4 Dissidenten gewählt. Es fehlen noch die Ergebnisse von 13 Wahlcollegien mit 51 Abgeordneten.

* **Newyork, 12. Juni.** (Ueber die Verhaftung des Anarchisten Johann Most) thilt die „New-York Times“ einige interessante Einzelheiten mit:

Der Polizeikommissar Byrnes hatte ermittelt, daß Most ein Verhältniß mit einer Dame Namens Lina Fischer hatte, deren Mutter seit Jahren ein verurtheiltes Haus hält. Er ließ das Haus durchsuchen und erfuhr, daß das Mädchen am 30. April ein Zimmer gemiethet hatte, das seitdem verpfändet worden war. Dies war verdächtig. Der Inspektor, welcher sehr vorsichtig zu Werke gehen mußte, gebrauchte nun eine List, um sich Gewissheit zu verschaffen, ob der lang gesuchte Most in dem beobachteten Hause sei. Er engagierte einen Mann, der Frau Fischer veranlaßte, ihrer Tochter mitzutheilen, daß im Fischerischen Hause ein Onkel vom Lande sei, der viel Geld in der Tasche habe und leicht gerappt werden könne. Der Mann, welcher die Botschaft überbrachte, berichtete dem Inspektor, daß Lina einen Mann in ihrer Stube verborgen hielte, der, als der Vater eintrat, in einen Schrank sprang. Auf diese Information hin entschlöß sich Byrnes gestern Abend, das Nest auszuheben. In Begleitung der Detectives Van Gerichten, Bruner, Dealy und Crowley begab sich der Inspektor nach der betreffenden Wohnung in Allen Street. Er rief an die Thür der Fischer und die Dame kam ihm entgegen. Auf die Frage, wer außer ihr in der Stube sei, antwortete Lina, daß Niemand dort sei. „Ich will mich selbst überzeugen“, sagte Byrnes, „öfne die Thür.“ Lina weigerte sich, dies zu thun, aber mit einem kräftigen Fußtritt des Detectives Crowley floß die Thür trockend auf und die vier Beamten traten ein. Sie sahen Niemand im Zimmer und wollten sich schon wieder entfernen, als Van Gerichten „aus alter Angewohnheit“ unter das Bett blickte und einen Mann dahinter liegen sah. „No hammer Dich, Du verdammte Detektiv!“ rief der Detektiv in dät pfälzischer Mundart, indem er aus freudiger English verfuhr, während er den Mann bei dem einen Beine und Crosby ihn beim anderen packte, und sie ihn so unter dem Bette hervorholten. Das mit Staub und Federn bedeckte Individuum war Johann Most. „No, was segst Du jetzt; meß uns a Speech“, meinte von Gerichten, „der Herr do is der Inspektor Byrnes.“ Der Gardinenheld, der nur mit einem sehr schmutzigen wollenen Unterhemd, einer alten Hose und einem paar Socken, aus welchen Fäden und Beinen hervorsahen, bekleidet war, gerieth nicht außer Fassung. „Ja, ich bin Johann Most; ich war schon in allen Gefängnissen in Deutschland und England, weil ich die Rechte des Volkes wahrte, und bin bereit, mit Ihnen zu gehen, aber vergibt Ihnen das Recht, hierher zu kommen? Ich war zweimal Mitglied des Reichstags in Berlin und kenne meine Rechte.“ „fagte er in bombastischem Tone. „Ich habe einen Kaffeebecher gegen Sie“, erwiderte der Inspektor, „der von dem Recorder erlassen wurde.“ „Wahrscheinlich wegen meiner Rede“, erwiderte Most. „Kommen Sie, ich habe noch nicht zu Nacht gespeist“, meinte Crowley und nahm ohne weiteres den inzwischen bedeutend ruhiger gewordenen Agitator beim Arm. Er gab ihm jedoch Zeit, einen Kloß anzuziehen und so wurde Johann Most in das Polizei-Hauptquartier gebracht und inhaftiert. In der Tasche des Verhafteten fand man nur etwa 3 Doll. in kleiner Münze, aber bei Durchsuchung der Wohnung Lina's fand sich eine Windfänger-Wäsche mit Bajonet, ein mit Blei gefüllter kurzer Knüttel und eine Menge Bücher über die Vereinerung von Dynamit und dessen Handhabung beim Sprengen von Häusern. Ein großer Theil jener Brochüren war von Most geschrieben. Ebenso fanden sich viele Manuscripte über ähnliche Thematika vor, als deren Autor sich Most bekannte.

Wir geben diese Einzelheiten so ausführlich, um unsren Arbeitern das Bild dessen im vollen Licht zu zeigen, der sich zu ihrem Apostel aufgeworfen hat. In solcher Umgebung lebt der Mensch, mit Dirnen verpaßt er die Arbeitergrößen, lieblicher Weiber reichen ihm die Feder, mit der er gegen Bourgeois und Capital losdonnert. Und solch ein verdorrender Mensch fängt sich berufen, die Heilmittel der kranken Zeit zu vertheilen!

* **Cape Coast Castle.** (Die „Gamin“-händler.) von denen 45 ermordet wurden, sind jetzt aufgekärt: Es waren Eingeborene vom Stamme der Gaman, und ihre Ermordung geschah aus Geschäftsneid; die mörderischen Stämme wollten sich von ihnen nicht den Zwischenhandel mit der Küste verdrängen lassen.

Locales von Sieg und Lahn.

* **Siegen, 26. Mai.** (Ueber das Gewitter des letzten Sonntag) bringt heute neu ankommende Zeitung Berichte. Hamm a. d. E. war eine Zeitlang unter Wasser gesetzt; das Altentferner Krbl. schreibt von einem Konglomerat von Gewittern, die dort niedergegangen seien. In Wirtensfeld soll der Blitz den Brand eines Hauses mit Scheune verursacht haben, auch von Menschenleben wird berichtet, die seinen Schlägen zum Opfer gefallen sind. Aus Arnsberg wird gemeldet, daß der Blitz in die auf dem Klosterberge im Gchholzparke stehende mächtige Königseiche, welche ihren Namen seit Verweilen des Königs Friedrich Wilhelm IV. unter derselben tragt, eingeschlagen und dieselbe von oben bis unten in einer Breite von vielleicht 25 bis 30 Centimeter der Rinde beraubt hat. Ebenso hat

der Blitz einen Thurm auf der Probsteikirche an einer Dachseite fast sämtlicher Schieferbedeckung beraubt u. s. w.

— **Wegdorf, 24. Mai.** (Ein Irrthum.) Heute Morgen war die Sieg ziemlich bedeutend getrieben, und die schmutzige Färbung ließ auf starken Regen im nächsten Tage schließen. Die trübe Couleur war denn auch am nachfolgenden Irrthum schuld. In der Mittagsstunde nämlich bemerkte man von der Brücke aus in den dahintrollenden Fluthen das Fragment eines riesigen Felses; es sammelte sich eine so beträchtliche Anzahl Neugieriger, daß momentan eine Verkehrsstörung eintrat und die Frage, ob Recht oder Links, wurde lebhaft diskutiert. Die immer thätigsten Schulschüler, welche eben ein Steinbombardement eröffnen wollten, wurde in strenge Obhut genommen, und schnell sind die Felsbrocken zur Stelle, um sich eine solch seltene Beute nicht entzücken zu lassen. Es wird nach allen Regeln des nassen Handwerks vorgegangen, die Situation wird immer gespannter, und die Zuschauer sehen in athemloser Stille dem Gang der Ereignisse zu. Da — man hat ihn, und zwar bei näherem Besicht einen alten Esel. Tableau! (V. A.)

— **Aus dem Kreise Biedenkopf, 23. Mai.** (Mord aus Rache.) Wie ein Kapitel aus einem Roman muthen uns die näheren Umstände des graufigen Mordes an, welcher auf den „Bruchmühlen“ bei Gladenbach im sog. Hinterlande am 17. d. Mts. verübt wurde. Die beiden Bruchmühlen, eine „obere“ und „untere“, liegen dicht zusammen und bilden fast eine Hofraute. Die Besitzer der Mühlen, Johannes Klingelhöfer und Johannes Schuppner, waren schon seit ihrer Jugendzeit grimmige Feinde, diese tödtliche Feindschaft rührt angeblich aus einem früheren Liebeshandel her. Durch die natürliche Gelegenheit zu gegenseitigen Reibereien wurde der Haß der beiden Mäuler von Tag zu Tag und schließlich kam es zu blutigen Handeln. Der körperlich im Nachtheil befindliche Klingelhöfer zog dabei den Kürzeren; um sich besser schätzen zu können, erwarb er vom Landratsamt die Erlaubnis, einen Revolver tragen zu dürfen. Doch auch dies schützte ihn vor Schuppner nicht, im April überfiel dieser (obwohl er wußte, daß Klingelhöfer den Revolver stets bei sich trug) den letzteren auf einladendem Felde mit einem dicken Knüttel bewaffnet und mißhandelte ihn schwer. Klingelhöfer brachte die Sache zur Anzeige und Schuppner wurde von der Strafkammer zu Waburg zu 3 Monaten Gefängniß verurtheilt. Schuppner schwur Rache. An jenem Tage, als er sich zur Verbüßung dieser Strafe stellen sollte, lud er seine Jagdwaffe mit schweren „Rebposten“ und begab sich in das an die Klingelhöfer'sche Mühle grenzende Stallgebäude, lugte durch eine in die Wand gebrochene Oeffnung, um seinen Todfeind zu erspähen und das geplante Verbrechen auch sicher ausführen zu können. Lange stand Schuppner, wie ein Raubthier sein Opfer erwartend, auf der Lauer, endlich öffnete sich die Thür zu dem gegenüber liegenden Klingelhöfer'schen Stallgebäude und dort lag der Besitzer, arglos und frohen Mutes bantirt er umher. Ein Schuß — und mit einem gellenden Aufschrei stürzt er zu Boden. Gattin und Kinder, Knechte und Mägde eilen schreckentstört herbei — sie finden eine Leiche. Wie von den Furien gepeinigt, flücht der Mörder in den nahegelegenen Wald; er blieb trotz eifriger Nachforschung unentdeckt, mehrere Tage vergingen und schon glaubte man, der Mörder sei entronnen, da doch gestern Abend plötzlich an der Gefängnißthür in Gladenbach und wer beschreift das Erschauern des Wärters! — Schuppner steht vor der Thür, er, der überall gesuchte Mörder, bittet um Einlaß. Auf Begeh wird er vor den Richter geführt und legt unumwunden ein Geständniß seiner schaurigen That ab. Er gab an, daß es gar nicht seine Absicht war, sich durch Flucht der Sühne zu entziehen, er habe sich bislang nur verborgen gehalten, um nicht der Exekution und Verurtheilung des von seiner Hand gefallenen Todfeindes mit anzuohnen zu müssen. Der Ermordete wie der Mörder haben Familie und beide hat die furchtbare That in namenloses Unglück gestürzt. (Rh. A.)

Bermischtes.

— **Chemnitz, 25. Mai.** (Massenvergiftung.) Großes Aufsehen erregte hier eine Massenvergiftung in Folge des Genusses von giftigem (traumt?) gedachten Kleinfisch. Wie heute Mittag amtlich gemeldet wird, sind 31 Personen betroffen. Ein Kind ist gestorben. Die gerichtliche Untersuchung ist eingeleitet. (R. 3.)

— **Hamburg, 24. Mai.** (Lokales.) Ein Haus auf dem Grindel stürzte heute Nachmittag um. Die Besondere konnten sich noch im letzten Augenblick flüchten. Der Umbau eines Nebenhauses war die Ursache. — Der Streit der Verberabuntstücker ist beendigt; die Direction machte Zugeständnisse.

* **Rom.** (Einen Luftzug aus alter Zeit) hat Papst Leo XIII. abgeschafft. Auf seinen Befehl sollen mit dem Abgange und dem Abheben der noch vorhandenen männlichen Sopranjäger der Sixtinischen Kapelle diese Sängern nicht mehr ersetzt, sondern die Sopran- und Altstimmen durch Knaben und jungfräuliche Sängerninnen ausgefüllt werden. Die merkwürdige Capelle hat demnach bis in die Zukunft noch bestanden und mit ihr auch die Kunst, Sängern für dieselbe zu „bilden“.

Haus- und Volkswirtschaftliches.

* **Vom Westerbald, 22. Mai.** (Zur Bienenzucht.) Bei einer kürzlich stattgehabten Zusammenkunft von Jhmern wurde die Behauptung aufgestellt, die Bienenzucht habe in neuerer Zeit an Ausdehnung gewonnen; dem gegenüber erklärte Schreiber dieses das Gegentheil, indem er sagte: Die Bienenzucht hat im allgemeinen einen Rückschritt, die Technik derselben dagegen einen Fortschritt gemacht. Dies zu beweisen, ist überflüssig, wenn man sich der Debatten über diesen Gegenstand im Deutschen Reichstag vom 17. April 1885 erinnert, wobei der Rückschritt als Thatsache erkannt und die Ursache in der fortschreitenden Land- und Forstwirtschaft, in dem massenhaften Import fremden Honigs und der Verwendung so vieler Honigkurrogate in der Honigzuckerfabrikation gefunden wurde. Auch bei uns hat die Bienenzucht nicht die Ausdehnung, die sie eigentlich nach dem Stand der Dinge haben sollte. In den meisten Ortschaften findet man Bienenstände, auf denen die Großväter und Urgroßväter 10—20 Bölker aufgestellt hatten, leer. Dies giebt zu denken. Glücklicherweise haben die Bienenzüchtervereine sich unter anderem auch die lobenswerthe Aufgabe gestellt, mitzuwirken, daß die Bienenzucht, dieser bei richtigem Betriebe so lohnende Zweig der Landwirtschaft, immer mehr an Ausdehnung gewinne. Es geben alljährlich riesige Summen für Bienenstöcke und Produkte ins Ausland, die bei allseitigerem Betriebe der Bienenzucht bei uns im Lande bleiben könnten. Der große Bienenzüchter von Verespich schätzt den jährlich in Deutschland eingeführten Honig auf 46 868 Ctr., das Wachs auf 11 866 Ctr. und die lebenden Bölker auf 1950 Stück, welche zusammen einen Werth von 4 060 000 M. repräsentiren. Dem muß ein Ende gemacht werden. Aber wodurch? Durch einen vermehrten, rationellen Betrieb in Mobilbienen. Nur durch einen solchen wird die Bienenzucht rentabel und nur durch die erzielten Erträge kann der Züchter zu weiterem Streben angelpornt werden. Aufgabe der Züchtervereine ist und bleibt, möglichst vielen zu Mobilstöcken und leistungsfähigen Bienen zu verhelfen, Kenntnisse der Bienen und ihrer Behandlung zu verbreiten, den Abfall des Honigs zu erleichtern und den Verbrauch desselben zu steigern dadurch, daß das Publikum über den Werth und die Verwerthung des unverfälschten Honigs unterrichtet wird; so wird der Honigsmierrerei allmählich das Handwerk gelegt werden und in Gashäusern z. B. wird für gutes Geld nicht mehr nach Honig schmeckender Syrup, sondern reiner Schalenhonig gegeben werden. Zum Schluß noch ein ganz einfaches Mittel, wodurch man den Honig auf seine Echtheit untersuchen kann: Man mische etwa 2 Glöföfl des zu untersuchenden Honigs in einem Glöföschchen mit ca. 6 Glöföfl Alkohol (im Nothfalle mit Schnaps oder Spirit) und schüttle die Mischung tüchtig durcheinander. Nach kurzem Stehenlassen

findet man im Runkelhonig einen dicken, weißen Niederschlag, im reinen Honig keinen; derselbe löst sich im Weingeist. Ist der Honig kryallallirt oder dickflüssig, so muß er in der Wärme mit dem gleichen Volumen Wasser nachgelöst werden.

(Mehlthau der Trauben, Mittel gegen diesen.) „N. Millardet kündigte voriges Jahr in einer Sitzung der französischen Akademie der Wissenschaften in bestimmtester Weise an, daß er ein Mittel gefunden habe, eine Plage wirksam zu bekämpfen, die bisher allen Anstrengungen in Europa sowohl, als in Amerika gepöppet hat. Es ist dies der Mehlthau der Trauben. Nach zweijährigen Forschungen, die er mit Hilfe des Herrn G. David, Verwalter des Eigenthümers der Schlösser Danzay und Beaucillon in Medoc, ausführte, ist Herr Millardet zu den folgenden Resultaten gelangt. Es wurden 50 000 Weinstöcke der neuen Behandlung unterworfen. Die nicht behandelten Stöcke bieten gegenwärtig den traurigsten Anblick, die meisten Blätter sind abgefallen; die Stöcke dagegen, welche der Curmethode des Herrn Millardet unterzogen wurden, zeigen ganz normale Vegetation, die Blätter sind von einem schönen Grün, die Trauben sind dunkel und vollkommen reif. Und gerade im letzten Jahre trat die Krankheit mit besonderer Heftigkeit auf. Die Behandlung des Herrn Millardet ist folgende: In 100 Liter gewöhnlichen Wassers löst man 16 Pfund Kupfervitriol auf; in einem anderen Gefäß wird aus 30 Pfund gebranntem fetten Ralf und 30 Liter Wasser eine Kalkmilch bereitet, welche man mit dem Kupfervitriollösung mischt. Ein Arbeiter besprüht nun mit dem bläulichen Gemische die Blätter der Weinstöcke, wobei er darauf zu achten hat, daß er die Trauben nicht damit besprühet. Es ist durchaus nicht notwendig, daß die Blätter ganz mit der Mischung bedeckt sind. Für 1000 Stöcke reichen ungefähr 50 Liter der Mischung hin und die Auslagen für ein Hectar (10 000 Stöcke) belaufen sich auf 15 Francs. Die Anwendung der Mischung geschah zwischen dem 10. und 20. Juli (1885). Dieser Mittheilung, welche wir der „Fundgrube“ entnehmen, fügen wir noch hinzu, daß die nationale französische Ackerbaugesellschaft mehrere Preise ausgesetzt hat für die Construction der zweckmäßigsten Instrumente oder Apparate, um das angegebene Mittel in flüssigem oder pulverisirtem Zustande in den Weinbergen anzuwenden.“ — Trauben wachsen nun allerdings in unserm sonst so gesegneten Lande nicht. Wir haben die Mittheilung also nicht darum gebracht, sondern in der Meinung, es könnte doch mindestens einen Versuch werth sein, ob dies Mittel nicht auch gegen den Mehlthau hilft, der die Pflanzen des weisfälligen Nationalgerichts, die dicken Böhnen in jedem Frühjahr heimfucht. Natürlich müßten die angegebenen Zahlen die entsprechende Verminderung erfahren. Etwa um den zehnten Theil.

Handels-Nachrichten.

* **Siegen, 25. Mai.** Die Notirungen in London betrugen am 24. Mai: Kupfer, Chiliarren 39 L. 12 s. 6 d., Blei, englisches 12 L. 17 s. 6 d., spanisches 12 L. 10 s., Zink, specielle Marken 14 L. 2 s. 6 d., gewöhnliche 13 L. 17 s. 6 d., Silber 45½ Pence.

* **Breslau, 24. Mai.** Zink umsatzlos und flau.

* **Köln, 24. Mai.** Schlachtviehmarkt. Heute waren aufgetrieben: 495 Ochsen, verkauft Ia zu 62, Ha 57, IIIa 52 M., 19 Stiere, verkauft Ia zu 49, Ha 44, IIIa 39 M., 287 Kühe und Rinder, verkauft Ia zu 57, Ha 52, IIIa 47 M.; 381 Schweine, verkauft Ia zu 48, Ha 46, IIIa 44 M. per 50kg Schlachtgewicht. Am kleinen Viehmarkt vom 21. Mai waren aufgetrieben: 132 Schafe, verkauft Ia zu 66, Ha 61, IIIa 56 M.; 522 Kälber, verkauft Ia zu 55, Ha 50, IIIa 45 M. per 50kg Schlachtgewicht. Die Preise von frischen Häuten stellten sich: Ochsenhäute beste auf 45, geringe auf 43 Pf., Kuhhäute beste auf 33, geringe auf 31 Pf. per ½kg. Fett kostete: bestes 16, geringes 14 Pf. pr. ½kg.

* **Frankfurt, 24. Mai.** Der heutige Viehmarkt war mit 401 Ochsen, 16 Bullen, 307 Kühen, Rindern und Stieren, 248 Kälbern, 99 Hammeln, 216 Schweinen befüllt. Die Preise stellten sich wie folgt: Ochsen I. Qualität 60—62 M., II. Qual. 48—56 Mk., Bullen I. Qual. M. 45—50, II. Qual. M. 35—40, Kühe, Rinder und Stiere I. Qual. M. 50—52, II. Qual. M. 36—40. Alles per 100 kg Schlachtgewicht. Kälber I. Qualität 50—52 Pf., II. Qual. 40—42 Pf., Hammel I. Qualität 56—58 Pf., II. Qual. 45—50 Pf., inländische Schweine I. Qual. 50—52 Pf., II. Qual. 48—50 Pf. Alles per Pfund Schlachtgewicht.

* **Frankfurt, 21. Mai.** (Getreide.) In Folge der günstigen Witterungs- und Saatenstandsberichte aus den Produktionsgebieten des In- und Auslandes hat sich das Geschäft in dieser Woche noch mehr verflaut. Die kleinen Umsätze in Brodrüchten erfolgten bei weicherer Preisbewegung in hiesigem und Saxonskaweizen und Pfälzer Roggen. In Gerste ist momentan kein Ges häft und Hafer ist zu der aufgegebenen Offerte bei der matten Stimmung nie t verkäuflich. Kleine Quantitäten hiesiger (kurhessischer) Provenienz wurden unter gemachter Notiz gehandelt. Wir notiren: Weizen, hiesiger und Wetterauer M. 17,75—18, kurhessischer M. 17,50—17,75, Saxonska M. 20—20,50, norddeutscher M. 17,50—17,75, Roggen, hiesiger, M. 14,50—14,75, Pfälzer M. 15—15,25, russischer M. 14—14,50, Gerste, Pfälzer M. 15,50—16, Thüringer M. 16—18, fränkische M. 16—16,25, ungarische M. 17—19, Hafer, hiesiger M. 13,50—14, Württemberger M. 14,25—14,50, bayerischer M. 13,75—14,50, russischer —. Alles per 100 Kilo netto effektiv loco hier.

* **Frankfurt, 24. Mai.** (Mehlbörse.) Mehl unverändert still. Wir notiren: Weizenmehl No. 0 M. 33,50—34,50, No. 1 M. 28,50—29,50, No. 2 M. 27—27,50, No. 3 M. 23,75—24,50, No. 4 M. 20—21, Roggenmehl No. 0 M. 24,50—25, No. 1 M. 20,50—21, No. 2 M. 15,50—16. Alles per 100 Kilo Brutto inkl. Sack effektiv loco hier. Berliner Marke, Roggenmehl No. 01 getrennt oder gemischt M. 19,90, per diesen Monat M. 19,90, per Juni M. 20.—, Juni-Aug. M. 20,10 per 100 Kilo Brutto inkl. Sack loco Berlin. — Futterartikel unverändert. Weizenschalen M. 5.—, Weizenkleie M. 4,50, Roggenkleie M. 4,85, Futtermehl M. 6,50. Alles per 50 Kilo netto effektiv loco hier.

* **Berlin, 24. Mai.** Central-Viehhof. Zum Verkauf standen: 4692 Rinder, 5143 Schweine, 1481 Kälber, 18164 Hammeln. Der Rinderhandel verlief noch flauer als vor acht Tagen und stockte zeitweise ganz; schwere Bullen und Ochsen waren fast unverkäuflich, es bleibt wieder sehr grosser Ueberstand; Ia 45—53 M., Ha 40—53 M., IIIa 32—36 M., IVa 25—30 M. die 50kg Fleischgewicht bez. Die Preise für Schweine inländischer Herkunft besserten sich in Folge des geringen Antriebes zwar etwas, der Vorlauf des Handels war aber sehr zögernd und langsam; gute schwere Waare blieb vernachlässigt, für Bakonyer zeigte sich nur wenig Begehrt, die Preise gingen daher zurück; der Markt wurde auch nicht geräumt; Ia 43—44 M., Ha 41—42 M., IIIa 33—40 M., Bakonyer 40—42 M. die 50 kg. bez. Obgleich etwa 750 Kälber weniger als vor acht Tagen zu Markte standen, blieb die Haltung dennoch sehr flau; Ia 40—48 Pf., Ha 28—38 Pf., das ½kg bez. Der Hammelmehrkam verlief bei angemessener Ausfuhr und unveränderten Preisen langsam und wurde nicht geräumt; Ia 44—48 Pf., beste englische Lämmer bis 50 Pf., Ha 34—42 Pf., das ½kg bez.

* **(Handelskammer Frankfurt a. M.) Jahresbericht pro 1885.** — Derselbe schreibt auf Seite 181: „In Siegener Eisenblechen war das Geschäft weniger lebhaft als im Vorjahre, theils wegen des geringen Bedarfs und theils weil sich die Bleche aus Flußeisen, das für viele Zwecke ein weit schöneres und weit besseres Material ergibt, immer weiter ausbreiten.“ — Vielleicht nimmt die Walzwerksconvention Veranlassung aus dieser Notiz, die Nummern unseres Blattes, in welchem gelegentlich des Soher'schen Circulars die Vorgänge der Siegener Bleche von Fachmännern hervorgehoben worden sind, dem Berichtsfalter der Frankfurter Handelskammer zuzufügen, damit deren Berichte in Zukunft vor derartig einseitigen Bemerkungen gewahrt bleiben.

Prämiiert: Köln 1876.

Lager
in:
Mode-, Friseur-,
Staub-, Diadem-,
Kinder- und
Taschenkämmen,
durch bedeutenden
Umsatz die
billigsten Preise
möglich.

Prämiiert: Hamburg 1877.

Heinrich Lehn,
Herren-, Damen- und Theater-
Friseur,
Siegen,
Grosses Lager
aller Arten
Haararbeiten
nach den neuesten deutschen
Journalen, dauerhaft und von den feinsten
Menschenhaaren angefertigt zu
soliden Preisen.
Unterricht im Damenfrisieren.

Prämiiert: Frankfurt 1878.

Lager
echt engl., deutsch,
und franz.
Parfümerien
und
Toilette-
Gegenstände
aller Art.
Theater-Verkleiden
zum
Kauf u. Leihen.

Großes Lager
in Tuchen, Buckins, Kleiderstoffen etc.
Besonders mache aufmerksam auf
weiß und blau Hausmacher-Leinen, Halbleinen
und Gebild.
Bettzeuge
in guter Waare zu billigen Preisen.
S. Georg, Siegen,
Löhrrstraße.

Sonnenschirme.

Schwarze Coquer-Schirme von 1 1/2 Mark an
" Zanzella-Schirme von 2 Mark an
" seidene Schirme von 3 Mark an
" seidene Schirme mit Spitzen von 4 Mark an
" seidene Schirme mit Futter von 5 Mark an
Reisheiten in farbigen Schirmen.
Kinderschirme von 50 Pfennig an
Sommerhandschuhe jeder Art.
Sommer-Unterwäsche in größter Auswahl.

bis zu den
feinsten
Sorten.

M. Schiff Söhne,
Kölnerstraße 72.

Die
Möbel-Fabrik & -Handlung
von
H. NIES,
Siegen, Bahnhofstraße,
hält ihr reichhaltiges Lager in allen Sorten Möbel- und
Polsterwaaren, vom Einfachen bis zum Feinsten, bei
billigen Preisen bestens empfohlen.
Uebnahme ganzer Ausstattungen und Lieferung in
kürzester Frist.
Musterbücher und Zeichnungen stehen zu Diensten.

Geschäfts-Empfehlung.

Hierdurch erlaube ich mir die ganz ergebene Mittheilung zu machen, daß ich, mit
meiner Möbel-Fabrik und meinem Möbel-Lager verbunden, von jetzt ab
auch ein
Sarg-Magazin
errichtet habe, das neben einfachen, billigen Särgen auch solche in besser Ausstattung
enthält; imgleichen sind Todtenkleider und -Hosen in verschiedenen Stoffen, vom
Einfachen bis zum Feinsten, vorräthig.
Ich halte dieses mein neues geschäftliches Unternehmen hierdurch bestens empfohlen
Heinrich Langenbach,
Kölnerstraße.

H. Fölger Söhne
Siegen-Sieghütte,
Kesselschmiede, Brückenbau & Eisengiesserei
Lieferer:
Dampfkessel, Reservoirs, Röstlöfen, Dächer, sämtliche Eisen-
constructionen für Hochöfen, Eisenbahn-, Straßen und
Fußgänger-Brücken u. s. w.
Hartwalzen bis zu den größten Dimensionen als Specialität,
Weich- und Kaliberwalzen, sämtliche Gußstücke für
Puddel-, Walz- und Gütenwerke, sowie für Gruben.
Apparatröhren, Dampf- und Wassertröhren, Hartgußstücke
zu den verschiedensten Zwecken, als Brechbacken, Stempel u. s. w.,
sowie Bau- und Maschinenguß in Lehm und Sand nach Modell
oder Zeichnung.

Möbel-Fabrik & -Handlung
Wilhelm Sommer, Siegen,
Sandstrasse 824 2.

Eigene
Polster-Werkstatt.

Bestsortirtes Lager jeder Art Möbel von den feinsten
bis zu den einfachsten.

10 komplette Musterzimmer (in getrennten Räumen) sind stets
zur Ansicht aufgestellt.

Uebnahme ganzer Haus- und Zimmer-Einrichtungen
in jeder Holz- und Stylart.

Eigene
Tischler-Werkstatt.

Strohhüte u. Sonnenschirme
empfehle in großer Auswahl zu den billigsten Preisen.
M. Thomas,
Marburgerstraße 743.

Für die heiße Zeit.

Lüster-Zoppen, Kammgarn-Zoppen,
Cachemir-Zoppen, Turntuch-Zoppen,
Jagdtuch-Zoppen, Dress-Zoppen,
Dress-Anzüge, Molekskin-Anzüge,
Nichte

Knaben - Wasch - Anzüge
von Mark 2,00 an.

Alles in größter Auswahl zu den billigsten Preisen.
Gebrüder Alsberg,
Siegen-Sieghütte.

Trägereisen
in allen Profilen und Längen zu Fabrikpreisen.

Ich offerire ferner: Gußeiserne Säulen,
Fenster, Raminischeier, Rohrfutter, Feden,
Kochmaschinen etc. und alle Eisenheile zu Bau-
zwecken zu den
billigsten Preisen.
Siegen.
J. G. Reichwald.

Die Waagenfabrik A. Spies, Siegen,
liefert als Specialität zu den billigsten Preisen:
Waggon- und Fuhrwerkswaagen in Aufgewichtconstruction, mit
und ohne Eisenbett, Decimal- und Centesimalwaagen, Waagen für
schmalspurige Bahnen, Krahnwaagen, Schnell- und Balkenwaagen.
Umänderung von Centesimalwaagen nach Aufgewichtsystem.
Preislisten gratis und franco.

**Siegerer
Krieger - Verein.**

Bei der großen Wichtigkeit der am 30.
d. Mts. stattfindenden Vorstandswahl
halten die Unterzeichneten eine Vor-
besprechung für dringend nöthig und
laden zu derselben hiermit auf
Freitag den 28. d. Mts.,
Abends 8 Uhr,
in das Vereinslokal ergeben ein.
Siegen, den 26. Mai 1886.
Fr. Klappert, Dr. Schmöder, S. Schuf,
Stauf, I. Majer, F. Fickel, S.
Gimbel, Loock, Brüggenmann.

Deffentlicher Verkauf.
Am Mittwoch, 2. Juni d. Js.,
Nachmittags 4 Uhr,
soll im Hotel Krieger in Siegen der
in unmittelbarer Nähe des Orts Siegen
gelegene Grundbesitz der Firma Fried.
Krupp in Offenen, der sogenannte Güten-
platz, dem öffentlichen Verkauf unterstellt
werden.
Die Bedingungen werden bei dem Termin
im Versteigerungslokal offen liegen.
Siegen, 24. Mai 1886.
Krupp'sche Bergverwaltung.

Die
Tapeten-Handlung
von
T. Krebs, Löhrrstr. 200,
empfehle in reichhaltiger Auswahl und den
eleganteiten Mustern, vom Billigen bis zum
Feinsten:
Tapeten, Bordüren, Rolllang
und Wandstuck,
sowie trockene und in Del geriebene Farben.
Preussische Staats-Lotterie.
Die Erneuerungsloose 3. Klasse 174.
Lotterie erlöste die Verlust des Anrechts
bis spätestens den 18. Juni a. cr. bei mir
einzulösen.
Siegen. With. Stauf,
Königl. Lotter-Einnehmer.

Die drei Formulare
A., B. und C., betr. Nachweisung der
Eöhne und Gehälter verpflichteter
Personen, sind in verbesserter Auflage wieder
vorräthig bei
G. Buchholz.

Fahrpläne.
Köln-Biegener Eisenbahn.
Abfahrten von Siegen nach:
Beydorf 4,42, 8,5 M., 1,45, 4,11 M., 6,17,
8,19, M.
Siegenburg, Treisdorf, Deuß 4,42, 8,5 M.,
1,45, 4,11 M., 6,17 M.
Dillenburg, Herborn, Wehlar, Siegen,
Rassel, Frankfurt 4,42, 8,5 M., 1,45 M.,
8,19 M.
Arbeiterzug.
Siegen-Dillenburg: Samstag Nm. 4,14.
Ankunft in Siegen von:
Beydorf 6,45, 9,50 M., 1,12, 3,26 M.,
6,9, 7,48, 9,50 M.
Deuß 9,50 M., 1,12, 3,26 M., (von Köln
6,9) 9,50 M.
Siegen 9,50 M., 3,26 M., 7,48 M.

Abfahrten v. Beydorf u. Siegen:
6,05, 9,13 M., 12,35, 2,53, 5,33 M., 7,11
9,10 M.
Von Beydorf nach Daaden:
9,10 Vorm., 2,55 Nachm., 7,10, 9,05 M.
Von Daaden nach Beydorf:
8,00 Vorm., 1,00, 5,45 Nachm., 8,06 M.

Tapeten
in sehr großer Auswahl wie bekannt zu den
billigsten Preisen,
eine Partie Reste werden unter Ein-
kaufspreis abgegeben.
Das Anstreichers- u. Tapeten-Geschäft
Markt 374. J. Ribbenkönig,
vorm. Wwe. Burm.

Malztraber
Sainer Brauhaus.